

Prophetinnen ...“ von 1704 ja einen Markstein in der kontroversen Debatte gesetzt hatte (368 nicht genannt der 1998 von der Vf. betreute Reprint in APTGF 7).

„Das theologische Werk Johanna Eleonora Petersens“ wird anhand ihrer 15 Schriften (358–363) dargestellt. Der ‚Autobiographie‘ ist ein eigener Unterabschnitt gewidmet (III/4.4; doch s. dazu auch 2.2. – „J. E. Petersen, Leben, 1718“ meint die textkritische und kommentierte Neuausgabe von 2003, 363 unscharf „Nachdruck“ genannt). Auch in dem großen Kapitel III führt Vf. wieder ihr Eindringen in Problembereiche vor, die für eine Darstellung, hier der literarischen Hinterlassenschaft J. E. Petersens, bedeutsam sind, etwa zur Frage „Erbauungsliteratur“ (204–207). Bei ihren Erbauungstexten, theologischen Werken und dem autobiographischen Material ist die jeweilige gegenseitige Durchdringung gar nicht zu übersehen. Denn Erfahrung („Erfahrung des göttlichen Offenbarungshandelns“) und Schriftstellerei lassen sich bei J. E. Petersen schlechthin nicht trennen (201, auch 354f.). Und das Miteinander der beiden Petersen reicht bis in die Veröffentlichungen der J. E. Petersen hinein. Es handelt sich um einen „jeweils ... unverwechselbaren Ausdruck“ (!) gemeinsam entwickelter Ideen: „weder wurde sie seine, noch er ihr Mitarbeiter.“ (354)

Die Schriftgruppen werden unter Chiliasmus – Apokatastasis – Christologie geordnet, im wesentlichen auch der zeitlichen Abfolge entsprechend. Überschriften in die jeweils beiden anderen Gruppen verstehen sie. Die Einzeldarstellungen bieten einen guten Einblick in die jeweilige Gedankenführung, lassen Fragen wie diejenige der Annäherung an Philipp Jacob Spener nicht außer Acht (277), übergehen aber auch erhebliche Kontroversen nicht (258 ff.; Mitbeteiligung J. W. Petersens).

Das Fehlen eines Sachregisters ist wegen reichlich angeschnittener weitreichender Fragen nur zu bedauern ist. Die Ausstattung des Buches mit den einschlägigen Verzeichnissen und Personenregister aber ist angemessen.

„Fehler/Setzversehen/Addenda fallen nicht unangenehm häufig auf. Editionen (z. B. 377 Spener, Klagen 1685: 1984 und 1996), auch Reprints (358 „Hilfsmittel“; hier ist inzwischen der Hinweis auf z. T. komfortabel recherchierbare Internetfassungen – Zedler! – hilfreich!) fehlen manchmal. „ABD“ für ADB klärt sich. Einen Blick in den Petersen-Bibliothekskatalog hätte man einmal erwartet (125 A. 16). Dem 166 A. 225 genannten Johann Baptist Crophius ist 1990 (wieder 2003) in der FS Hans Pörnbacher eine Studie gewidmet. Ein Verweis auf ebenfalls 2004 erschienene J. E. Petersen-Korrespondenz hätte so wie 135 A. 74 auch 46 A. 58 und 211 A. 55 erfolgen sollen.

Zu wünschen ist nun die Publikation einer gültigen Gesamtbibliographie der beiden Petersen – unter Einschluss diverser andernorts, v. a. (ungedruckt!) in der genannten Dissertation M. Matthias' geleisteten Vorarbeiten und unter Einbeziehung der bekannten Korrespondenz beider (inklusive der hoffentlich wieder greifbaren Korrespondenz in der KB Kopenhagen). Damit wäre der derzeit mögliche Überblick über das literarische Werk und der ebenso nötige Einblick in das dichte Beziehungsnetz beider Petersen gewährleistet. An Ruth Albrechts Beitrag nicht nur dazu, sondern zur Kenntnis – cum grano salis gesprochen: *J. W. und – Johanna Eleonora Petersens* wird man inskünftig nicht vorübergehen können.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

*Dejung, Christoph: Franck, Sebastian, Sämtliche Werke. Bd. 1: Frühe Schriften: Kommentar, Stuttgart-Bad Cannstatt, frommann-holzboog, 2005, 600 S., Geb., 3-7728-2233-9.*

Zu der bereits 1992/1993 von Peter Klaus Knauer herausgegebenen kritischen Neuedition der Schriften Sebastian Francks ist nun der erste Kommentarband erschienen, den Christoph Dejung als ausgewiesener Kenner der Materie zu den Frühschriften dieses „vielleicht bedeutendsten Philosophen der deutschen Renaissance“ (S. 6) verfasst hat. Bei den Frühwerken, zu denen die *Diallage*, der *Klagbrief*, die *Chronica vnnnd Beschreibung der Türckey*, die *Deklamation* sowie die Schrift *Von dem gräulichen Laster der Trunkenheit* gezählt werden, handelt es sich überwiegend um bemerkenswerte Übersetzungsleistungen, die auf eindruckliche Art und Weise dokumentieren, dass Francks Tätigkeit als Bearbeiter und Übersetzer am Ende der 1520er Jahre mehr und mehr an Konturschärfe gewinnt, da er zunächst als vorwiegend lutherisch gesinnter Prediger, dann aber als ein frei gewordener Denker des „linken Flügels der Reformation“ seiner schriftstellerischen Zukunft entgegen geht. Dass viel Akribie und fachliches Wissen gefragt ist, um angesichts dieser Sachlage die Auffassungen in den jeweiligen Vorlagen gegenüber den eigenwilligen Übersetzungen und Interpretationen des sich auf dem Weg in den Spiritualismus befindenden Autors auseinanderhalten zu können, muss nicht eigens betont werden. Unmittelbar einleuchtend ist, dass bei einer Kommentierung dieser komplexen Texte Konzentration auf das Wesentliche angezeit ist: Dejung hat seinen Kommentar grundsätzlich so angelegt, dass Hinweise auf die Sekundärliteratur gegenüber der Vergleichung der Übersetzungen mit der Bibel zweitrangig er-

scheinen. Der Fokus liegt auf dem Biblizismus des Autors, auch wenn neben den zahlreichen biblischen Zitaten auch dialektale und merkwürdig geschriebene Ausdrücke nachgewiesen und erklärt werden.

Die verschiedenen Kommentarteile zu den einzelnen Werken werden durch umfangreiche Kapitel eingeleitet, in denen nicht nur die Entstehungsbedingungen der einzelnen Schriften beschrieben oder wichtige Forschungspositionen referiert werden, sondern auch das methodische Vorgehen Francks skizziert sowie das für die Übersetzungen und Bearbeitungen massgebliche Spektrum von humanistischer Philosophie, reformatorischer Theologie und täuferischer Sozialethik genauer ausgeleuchtet wird. Dejungs Ausführungen zeigen, dass Franck bei seiner Übersetzung von Althamers *Diallage* nicht mehr so eindeutig wie bisher angenommen auf die Rolle eines Apologeten des reformatorischen Schriftprinzips festgelegt werden kann. Vielmehr ist davon auszugehen, dass Franck, in dessen Bearbeitungsverfahren stets mit Ironie, Spott und unausgesprochenen Hintergedanken gerechnet werden müsste, bereits in diesem Erstlingswerk eine eigene Theologie entwickelt, in der sich mystische, pantheistische, neoplatonische Formeln sowie spiritualistische und reformatorische Anklänge gleichermaßen ausmachen lassen. Im *Klagbrief* hingegen, einer gegen das Ende des Jahres 1529 erschienenen Übersetzung eines Meisterwerks englischer Literatur, der so genannten *Supplicacyon* des Simon Fish, werde auf eigentümliche Art und Weise sowohl für als gegen die reformatorische Bewegung Partei ergriffen. Die hier im Vordergrund stehenden Komponenten, nämlich scharfe Kirchenkritik und antirömische Politik, bringen nach Dejung einen starken Aktualitätsbezug zum Ausdruck, der auch für alle anderen frühen Schriften, besonders für die *Chronica vnd Beschreibung der Türckey* charakteristisch sei. Das zuletzt genannte Werk, in dem Franck erstmals mit der ganzen Wahrheit seines parteiunabhängigen Standpunktes an die Öffentlichkeit tritt, wird von Dejung entschiedener als bisher als wichtige Wegmarke innerhalb der Entwicklung Francks zum Historiker gewürdigt. Franck habe hier vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse rund um den Augsburger Reichstag deutlicher noch als später in seiner *geschicht-bibell* seine Ansichten über Staat und Religion, Paradoxie und Geschichte, Toleranz und Wahrheit, Ketzerei und Sekten vertreten. Als wenig spektakulär wertet Dejung hingegen Francks Übersetzung der *Deklamation* des Filippo Beroaldo des Älteren, die abgesehen von der ganz in ironischem Ton gehaltenen Vorrede keinerlei nennenswerte Abänderun-

gen enthält. Die Schrift *Von dem gräulichen Laster der Trunkenheit*, die nach Dejungs Untersuchungen zeitlich nach der *Diallage*, aber sicherlich noch vor *Chronica vnd Beschreibung der Türckey* entstanden sein muss, dokumentiere in erster Linie Francks Ablösung von der nürnbergischen Kirche. Entgegen der bislang in der Forschung vertretenen These, wonach Franck in diesem Werk angesichts seiner enttäuschten ethischen Besserungserwartung an die reformatorische Bewegung einer eigentlichen Bannpraxis das Wort rede, geht Dejung davon aus, dass Franck die Forderung des Banns zur Zeit der Entstehung der Schrift gar nicht mehr wirklich vertritt.

Die skizzierten Leitgedanken des vorliegenden Kommentarbandes zeigen, dass Dejung mit seinen thesenreichen Ausführungen und Beobachtungen überholte Forschungsmeinungen auf der Basis gründlicher Nachforschungen hinterfragt und mit seinen Gedanken der Franck-Forschung zahlreiche neue Impulse gegeben hat.

Bern

Yvonne Dellsperger

Johann Andreas Gottfried Charlier: *Geschichte und Nachrichten der Evangelisch-Reformierten Gemeinde zu Frechen. – Geschichte und Nachrichten der Evangelisch-Reformierten Gemeinde zu Kölln am Rhein von 1545 bis 19. May 1805.* Mit einer Auswahl von Briefen und Aufzeichnungen hrg. von Ferdinand Magen (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 167), Bonn (Rudolf Habelt) 2005, VIII, 295 S., geb., ISBN 3-7749-3323-5.

Ferdinand Magen legt eine sehr sorgfältig gearbeitete Edition zweier lokal-kirchengeschichtlicher Werke von Johann Andreas Gottfried Charlier vor, der, 1742 in Wesel am Niederrhein geboren, von 1767 bis 1818 reformierter Pfarrer in Frechen bei Köln war. Die Edition umfasst Charliers 1805 abgeschlossene „Geschichte und Nachrichten der Evangelisch-Reformierten Gemeinde zu Frechen“, die im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Frechen überliefert ist, nachdem sie nach dem Zweiten Weltkrieg als Folge kriegsbedingter Auslagerungen als verschollen galt, und seine kürzere „Geschichte und Nachrichten der Evangelisch-Reformierten Gemeinde zu Kölln am Rhein von 1545 bis 19. May 1805“. Deren durch die Erwähnung bei Joseph Hansen in seinen „Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780–1801 (Bd. 1, 1931) bekanntes Manuskript ist im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Köln überliefert, inzwischen aber nicht mehr auffindbar, so dass Magen sich